



J bewahren | entdecken | dokumentieren | lernen & lehren Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

Liebe Mitglieder, Freunde und Partner von Jüdisches Leben Kraichgau,

wenn Sie diesen Rundbrief in Händen halten, hängt in der Galerie des Eppinger Rathauses eine außergewöhnliche Ausstellung, die auf ungewöhnliche Weise zustande kam: Jüdische Postkarten: „Liebe Grüße, dein Moses“.

Im Jahre 2006 wurde im Internet eine Postkarte aus dem Jahr 1898 versteigert, die das „jüdische Eppingen“ mit alter und neuer Synagoge sowie die „Israeliten-Schule“ zeigt, der damals noch unverputzten „Alten Universität“. Eine Sensation. Den Zuschlag erhielt „ein Arzt aus Tel Aviv“, wie sich später herausstellte.

Der Eppinger Heimatfreund Christoph Waidler konnte Kontakt aufnehmen und erhielt umgehend ein Replikat der für Eppingens Geschichte wichtigen Postkarte.



Annette und Dr. Marc Wygoda, Jerusalem. Foto: privat

Durch verschiedene persönliche Kontakte zu dem jetzt in Jerusalem lebenden Ehepaar Dr. Marc und Annette Wygoda, die beide im Elsass geboren wurden, ergab sich die Idee einer Ausstellung, die mithilfe des Eppinger Museumsleiters Peter Riek und der Stadtarchivarin Petra Binder umgesetzt wurde: In Wygodas Postkartensammlung befinden sich etwa 750 deutsche und europäische Postkarten, von denen hier ein kleiner Teil gezeigt wird. Jüdisches Leben der Nachwelt zu dokumentieren ist das Anliegen von Ehepaar Wygoda. 10.00

Eine ebenfalls „handgreifliche“ Möglichkeit, jüdisches Leben zu dokumentieren, stellen die „Stolpersteine“ dar, die sich zwischenzeitlich schon in 20 Ländern befinden. Der Geschichtslehrer Dirk Lundberg, Oberstudienrat in unserer Partnerschule, dem Melanchthon-Gymnasium in Bretten, hat seit 2004/5 zusammen mit Schülern der jeweiligen Geschichts-Neigungskurse schon sechs Stolperstein-Projekte durchgeführt: in Bretten, Walzbachtal, Flehingen und in Gondelsheim, zuletzt wieder in Bretten am 7. Oktober 2017. Wir lernten Herrn Lundberg im Juni 2010 auf der JLK-Mitgliederversammlung in Bretten kennen, wo er über das Projekt „Stolpersteine in Bretten“ anschaulich berichtete.



Bretten: Stolpersteinverlegung im Oktober mit Dirk Lundberg (6. v. re.) und Schülern/innen sowie Nachfahren von Bruno Veis aus den USA. Foto: privat

Denn: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ (Zitat von Gunter Demnig, dem Gründer des „größten dezentralen Mahnmals der Welt“.)

Ergänzend ist mir dieses Bekenntnis wichtig: Das Judentum definiert sich über das Leben, nicht über den Tod. Die Trauer, das Gedenken, macht Feiern und Fröhlichsein erst umfassend möglich.

Das Chanukka-Fest wird im laufenden Jahr 5778 gefeiert, vom Vorabend des 13. bis zum 20. Dezember.

Erfreuen Sie sich an der Postkartenausstellung im Eppinger Rathaus noch bis zum 30. Januar 2018.

Öffnungszeiten: Mo-Mi: 08.00 - 15.00 Uhr
Do: 08.00 - 17.00 Uhr
Fr: 08.00 - 12.00 Uhr

Zum Schluss etwas zum Staunen:

Die für Frühjahr 2018 geplante JLK-Krakau-Reise entpuppte sich als „Selbstläufer“. Völlig ohne öffentliche Werbung in den Medien war die Reise schnell ausgebucht.

Das Programm können Sie nochmals unter www.jlk-ev.de nachlesen.

Ihnen wünsche ich eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit und grüße Sie herzlich

Elisabeth Hilbert

Jüdisches Leben Kraichgau e. V.
www.jlk-ev.de
Kleebergstr. 20
75031 Eppingen
Tel. 072 62 / 40 16

JLK-Chronik der Veranstaltungen 2 / 2017

Sonntag, 4.-14. Juni

Dritte JLK-Israel-Studienreise mit Anschlussstagen in Ein Gedi am Toten Meer.

Samstag, 17. Juni

Jill Strauß, Urenkelin des letzten Synagogenverwalters Ferdinand Strauss in Angelbachtal-Michelfeld, wohnhaft in New York, besucht Michelfeld und Eppingen.

Mittwoch, 28. Juni

Der Film „Menachem und Fred“ wird im Beisein von Dr. Menachem Mayer in Frankfurt anlässlich der Begleitveranstaltungen zur „Woche der Brüderlichkeit“ gezeigt. Kooperationspartner: JLK. Mitwirkende: Ute Coulmann (JLK-Vorstandsmitglied)



Teilnehmer der 3. Israel-Studienreise, Jerusalemer Altstadt beim Jaffa-Tor. Foto: privat



Vorstellung des JLK-Kalenders 2018 mit Initiator Wolfgang Burth (2. v. re.) und Mitarbeitern: (von re.) Roswitha Menzke, Angelika Messmer, Dr. Edith Wolber und Andreas Heinle.
Foto: Ulrich Brefka

Sonntag, 2. Juli

Matinée in der ehemaligen Synagoge in Sinsheim-Steinsfurt: Vorstellung unseres Kalenders 2018 „Kraichgau – Spuren jüdischen Lebens“. Initiator: Wolfgang Burth, 2. Vorsitzender von JLK. Mitgearbeitet haben engagierte Mitglieder: Angelika Messmer, Roswitha Menzke, Jutta Stier, Dr. Edith Wolber, Andreas Heinle und Andreas Blumenthal. Lukas Menzke hat dem Kalender sein professionelles Aussehen verliehen. Dieser Kalender wurde zu einem Teil von Harold und Kate Katz aus den USA/Pennsylvania gesponsert. Kate Katz geb. Weil ist in Eppingen aufgewachsen.

Die Eppinger Mikwe/Jordanbad war im Zuge der ersten RadKulTour des Landkreises Heilbronn geöffnet. JLK betreute die Mikwe.



Harold Katz und Kate geb. Weil, die in Eppingen aufwuchs.
Foto: privat

Dienstag, 15. August

Exkursion der Tagespflege „Jungbrunnen“ durch den jüdischen Friedhof Eppingen



Gäste der Tagespflege "Jungbrunnen" im jüdischen Friedhof Eppingen. Foto: Daniela Fusco

Sonntag, 3. September

„Europäischer Tag der jüdischen Kultur“: Die Mikwe/Jordanbad wurde betreut durch Mitglieder von JLK.

Freitag, 27. Oktober

Externer Stammtisch in Gondelsheim bei Bretten: Exkursion durch das „Jüdische Gondelsheim“ mit Bürgermeister Markus Rupp und anschließender Einkehr im historischen LOEWENTHOR.

Donnerstag, 6. Juli

Das Kultur-Café fand zum fünften Mal statt: Abschluss des „Seminarkurses Israel“ am Hartmanni-Gymnasium Eppingen.

Freitag, 14. Juli

Exkursion im Rahmen unseres „externen Stammtischs“ durch das „Jüdische Gemmingen und Stebbach“ mit Bürgermeister Timo Wolf und Heimatforscher Wolfgang Ehret.



Externer Stammtisch in Gemmingen und Stebbach mit BM Timo Wolf und Heimatforscher Wolfgang Ehret. Foto: Ines Schmiedl/ RNZ

Samstag, 2. September

Klezmer-Konzert mit dem Ensemble SHOSHANA aus Dessau und Leipzig in der Ev. Kirche Eppingen-Adelshofen.



Ensemble SHOSHANA aus Dessau und Leipzig. Ihre Homepage: www.norinsky.de. Foto: privat

Donnerstag, 9. November

Gedenken an die Reichspogromnacht 1938 mit Eppingens Oberbürgermeister Klaus Holaschke und Schüler/innen der Selma Rosenfeld-Realschule und des Hartmanni-Gymnasiums.

Im November

Bereicherung der Abteilung zum jüdischen Leben des Stadt- und Fachwerkmuseums „Alte Universität“ Eppingen: Geschenk des Jüdischen Museums in Basel: ein Siddur (jüdisches Gebetbuch) von David Jakob Geissmar (1797 – 1879), der von 1824 – 1827 Bezirksrabbiner in Eppingen war. Anna Rabin aus Basel hatte mit JLK Kontakt aufgenommen.

Montag, 20. November

Rabbiner Dan Blaufeld sprach im Ev. Gemeindehaus Eppingen über das Thema „Adam und Eva im Paradies – neue Erkenntnisse“, umrahmt von unserem Mitglied, der Harfenistin Dorothee Memmler

Donnerstag, 30. November

Vernissage der Postkartenausstellung: Jüdische Postkarten „Liebe Grüße, dein Moses“ aus den Sammlungen Wygoda und Sorg-Eckert in der Galerie des Eppinger Rathauses. Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit der Stadt Eppingen. Die Ausstellungseröffnung fand im Beisein von Annette und Dr. Marc Wygoda aus Jerusalem statt, die der Einladung der Stadt Eppingen gefolgt waren. Auch Frieder Sorg-Eckert aus Schwebheim bei Schweinfurt, dessen Großmutter als Jüdin in Eppingen überlebt hatte, konnte anwesend sein.



Ehemalige Synagoge von Gondelsheim.

Foto: Michael Heitz



Eppinger Postkarte (1898). Alte und Neue Synagoge mit der Alten Israelitenschule, die heute als „Alte Universität“ bekannt ist. Aus der Sammlung Annette und Marc Wygoda. Foto: privat

Geplante Termine mit JLK 2018

Freitag, 27. Januar

19:00 Uhr: Haus der Volkshochschule.
Film zum Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus. „Die weiße Rose“ unter Anwesenheit des Neffen der Geschwister Scholl

Freitag, 13. April

18:00 Uhr: Ittlingen
Externer Stammtisch „Jüdisches Ittlingen“.
Führung durch den 1. Vorsitzenden Michael Hauk vom JLK-Partner „Heimatverein Ittlingen“.

Pfingstmontag, 21. Mai bis 26. Mai

JLK-Sudienreise nach Krakau.

Freitag, 8. Juni

18:00 Uhr: Bretten.
Führung durch den jüdischen Friedhof mit Heimatforscherin Heidi Leins.

Freitag, 14. September

18:00 Uhr: Angelbachtal-Michelfeld.
Externer Stammtisch „Jüdisches Michelfeld“.
Führung durch den 1. Vorsitzenden des „Heimatverein Angelbachtal“ Norbert Hinzmann.

Freitag, 9. November

17:00 Uhr: Eppingen.
Gedenkfeier: 80 Jahre nach der Reichspogromnacht 1938.

Aufgaben eines Rabbiners

Nichtjüdische Besucher einer Synagoge haben oft die Vorstellung, ein Rabbiner sei eine Art Priester oder Pfarrer. Dies trifft nicht zu. Doch was ist ein Rabbiner denn dann und welche Aufgaben hat er? Die kurze Antwort lautet: Er ist ein Gelehrter im jüdischen Religionsgesetz und hat in einer jüdischen Gemeinde normative und zivilrechtliche Aufgaben. Aber, wie kam es dazu? Nach dem Herausführen der Kinder Israels aus der Sklaverei in Ägypten offenbarte der Ewige ihnen Seine Vision für den freien Menschen: „Ihr sollt Mir sein ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk!“ (II.BM 19, 6). Jeder Einzelne sollte in Würde und in Heiligkeit vor dem Ewigen stehen und den Dienst vor Ihm ausführen, eigenständig, eigenverantwortlich und als ein Partner des Ewigen. Doch das Volk, innerlich noch sklavisch, war davon überfordert. Aus ihrem Schmuck fertigten sie ein Goldenes Kalb und beteten es an. Da entnahm der Ewige den Stamm Lewi, der als einziger unter den zwölf Stämmen bei diesem Treiben nicht mitgemacht hatte (II.BM 32, 26-27), als Opfergabe aus der Mitte des Volkes und übertrug ihm die Aufgabe, an Stelle der anderen und für sie den priesterlichen Dienst zu verrichten (IV.BM 3, 12-13). So blieb es lange Zeit. Die Priester führten den Opferdienst im Heiligtum durch, während die weltliche Macht in den Händen der politischen Führung lag.



Dr. M. Rosenkranz Foto: privat

Nach dem Sieg der priesterlichen Hasmonäer über die Griechen im 2. Jh. v.d.Z. kam es jedoch zu einer Verquickung priesterlicher und politischer Interessen. Die mit der politischen Aristokratie und dem Großhandel vernetzte Partei der Sadduzäer (hebr. Tseduqim, benannt nach einem Priester namens Tsadoq) entstand, für die der Tempel die wirtschaftliche Basis darstellte. Sie beanspruchten das Religionsmonopol für sich, was der priesterlichen Schicht zugleich große Privilegien sicherte, und stellten die Mehrheit im Synhedrion, der innerjüdischen gesetzgebenden Versammlung (1)(2)(3). Davon distanzierte sich eine Minderheit im Synhedrion, die deswegen Pharisäer (hebr. Paruschim = Dissidenten) genannt wurden. Sie hatten ihre Wurzeln in nichtpriesterlichen Gelehrtenkreisen, die seit der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft (im 6. Jh. v.d.Z.) im Rechtswesen ebenfalls eine wichtige Funktion und großen Einfluss auf breite Volksschichten hatten. Sie lehnten die Verquickung priesterlicher und politischer, auch handelspolitischer Interessen ab, die religiöse Kompromisse erforderlich machen würde und den Weg des Volkes Israel im Einklang mit der Torah gefährden würde. Sie befürworteten die Unterweisung der Menschen in der Torah, die es ihnen ermöglichen würde, eigenständig und eigenverantwortlich religiös und thora-treu zu leben, und errichteten Schulen für Knaben, die sie Torah lehrten, und Lehrhäuser, in denen Gelehrte erwachsene Schüler unterrichteten. Im Gegensatz zu den Sadduzäern vertraten sie, unter anderem, auch die Überzeugung, dass vom Ewigen am Sinai neben der schriftlichen Offenbarung, der sog. Schriftlichen Torah, auch eine nichtschriftliche Offenbarung, die sog. Mündliche Torah, genannt auch die „andere Torah“ (hebr. Mischnah), gegeben worden sei, die seither ausschließlich mündlich weitergegeben wurde und in jeder Generation neu befragt und neu interpretiert werden müsse.

Mit der Niederwerfung des ersten jüdischen Aufstands im Jahr 70 n.d.Z. und der Zerstörung des Tempels bereiteten die Römer der jüdischen Priesterkaste und der Partei der Sadduzäer ein jähes Ende. In dieser Situation gelang es den Pharisäern, unter Duldung der Römer, in einem kleinen Ort am Mittelmeer, in Yavneh (südlich des heutigen Tel Avivs), mit einer Gelehrtenschule ein neues geistiges Zentrum zu gründen. Von hier aus gestalteten sie das Judentum neu: Das zuvor schon unter dem einfachen Volk verbreitete religiöse Wissen setzte die Menschen in die Lage, eigenständig und eigenverantwortlich die Religion auszuüben; der häusliche Tisch trat an die Stelle des nunmehr zerstörten Zentralheiligtums und der Wortgottesdienst an die Stelle der Tieropfer. Die Vision des Ewigen mit dem Volk Israel begann sich zu verwirklichen. Es wurde zum Ideal, neben der Berufstätigkeit für den Lebensunterhalt in der freien Zeit Torah zu lernen (M, Tr. Avoth II, 2) und sich hierfür einem Lehrer anzuschließen. Diese Lehrer wurden Rav („Meister“), Rabbi („mein Meister“) oder, besonders ehrfürchtig Rabban („unser Meister“) genannt, woraus sich das französische Wort „rabbīn“ und das deutsche Wort „Rabbiner“ entwickelte. Auch wenn es in späterer Zeit immer wieder vorkam, dass Rabbiner (teilweise auch ihre Schüler) von Spenden bzw. Schulgeldzahlungen lebten und sich auf diese Weise vollkommen dem Studium hingeben konnten, galt es für einen Rabbiner dennoch immer als erstrebenswerter, neben seinem Studium und seiner Lehre noch einem Erwerbsberuf nachzugehen. Die Rabbinertätigkeit war lange Zeit unbesoldet. (M, Tr. Avoth II, 2 und IV, 59)(4). Erst in heutiger Zeit sind Rabbiner in der Regel Angestellte einer jüdischen Gemeinde und beziehen von ihr ein Gehalt. Nach einer mehrjährigen Ausbildung in allen Bereichen des jüdischen Religionsgesetzes und des religiösen Schrifttums in sog. Talmudschulen (Yeschivoth), bzw., seit dem 19. Jh., in eigens dafür geschaffenen Rabbinerseminaren, wird den Ausgebildeten nach Prüfung durch ein Rabbinatsgericht

(bestehend aus 3 Rabbinern) per Handauflegung die „Ssmik-hah“ (Approbation) erteilt. Erst hierdurch werden sie autorisiert, in gültiger Form und autonom religionsgesetzliche Entscheidungen und Schriftauslegungen zu treffen und zu lehren. Auch wenn es etwa in Großbritannien und, nach diesem Vorbild, im heutigen Israel ein Oberrabbinat gibt, so haben diese Institutionen zwar beachtliche Autorität, sind gegenüber anderen Rabbinern jedoch nicht weisungsberechtigt (5). Jeder Rabbiner ist neben seinem Gewissen ausschließlich dem jüdischen Religionsgesetz (Halachah) und der Thorah (in ihrer doppelten Form) gegenüber verpflichtet. Nach I.BM 1, 27 – 28a, und 5, 2, wird von einem Rabbiner erwartet, dass er verheiratet ist. Seine Ehefrau ist in der Gemeinde in der Regel eine sehr geachtete und engagierte Persönlichkeit. Das Schrifttum berichtet im Altertum von einzelnen weiblichen Gelehrten, doch erst seit dem 20. Jh. gibt es auch Rabbine-rinnen. Auch wenn es vorkam, dass Rabbiner in Personalunion geistlicher und weltlicher Vorstand einer Gemeinde waren, so liegen die verschiedenen Aufgabenbereiche in der Regel in getrennten Händen: Für die nichtrabbinischen Auf-gabenbereiche sind zuständig: der Gemeindevorstand („Par-nass“), der Vorbeter oder Kantor („Schaliach Tsibor“ bzw. „Chazan“), der Synagogendiener („Schamasch“), der Religi-onslehrer („Melamed“); ehrenamtliche Einrichtungen sind: „Bikkur Cholim“ für das Aufsuchen Kranker, die „Chevra Qad-discha“ für die Betreuung Sterbender und Verstorbener. Ein Rabbiner hat religionsnormative Aufgaben: Er berät und über-prüft, entscheidet, klärt auf, lehrt; in orthodoxen Gemeinden leitet er Studienzirkel, in liberalen hält er auch Predigten. In diesem Sinn hat er in jüdischen Gemeinden auch zivilrechtliche Funktionen: Er schlichtet Streit, fungiert auch als Richter, schließt Ehen oder löst sie auf. Als Mit-glied eines Rabbinatsgerichtes („Beth Din“) kann er Übertrittswillige ins Judentum aufnehmen oder Rabbinats-anwärter ordinieren. Ein Rabbiner hat keine priesterliche Funktion; eine jüdische Gemeinde kann auch ohne Rabbiner existieren. Da viele Gemeinden einen eigenen Rabbiner nicht bezahlen können, gibt es oft sog. Wanderrabbiner, die vom Landesverband einer Region angestellt werden um alle jüdischen Gemeinden der betref-fenden Region abwechselnd zu besuchen und zu betreuen. Auch kommt es vor, dass eine Gemeinde einen Rabbiner einstellt, jedoch mit der Verpflichtung, die nichtrabbinischen Aufgabenbereiche mit zu übernehmen (meist die Gottesdienstführung, den Religionsunterricht, die Vorbereitung zur Erlangung der Religionsmündigkeit, Seelsorge, Beerdigungen). Vornehmste Aufgabe eines Rabbiners ist jedoch, der Gemeinde ein Lehrer zu sein und sie in geistiger Hinsicht zu fördern.



Historische Postkarte aus der Sammlung Annette und Marc Wygoda: Jüdische Trauung

-
- Quellen: (1) Heinrich Graetz, „Volkstümliche Geschichte der Juden“, Breslau, 1888; unveränderter photomechanischer Nachdruck der Ausgabe des Verlags Benjamin Harz, Berlin und Wien, 1923, erstellt in 6 Bänden durch den Deutschen Taschenbuch Verlag, München 1985; hier: 2. Band, S. 55
- (2) Gilbert und Libby Klaperman, „Die Geschichte des jüdischen Volkes“, New York, 1958, © 1976 für die deutsche Ausgabe beim Verband Jüdischer Lehrer und Kantoren der Schweiz; hier 1. Band, S. 67
- (3) Johann Maier, „Das Judentum“, © 1973 beim Kindler Verlag, München; Lizenzausgabe für den Gondrom Verlag, Bindlach, 1988; hier S. 217f
- (4) „Philo-Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens“, Philo Verlag, Berlin, 1936; Königstein/Ts., 1982
- (5) „Nicht unverändert, aber unverändert wichtig“, Artikel von „wst“ (Wladimir Struminski) über Rabbiner in „Zukunft“, Informationsblatt des Zentralrats der Juden in Deutschland, Nr.4, vom 26.04.2017
- (BM) Buch Moses, aus den Fünf Büchern Moses, der „Schriftlichen Thorah
- (M) Mischnah (die 200 n.d.Z. schließlich niedergeschriebene „Mündliche Thorah“)
-